



Das reichste Land der Welt

Moldawien – was ist das? Etwas zum Essen? Ein neues Auto? Eine seltene Pflanze? Nein, Moldawien ist, will man neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen glauben, doch tatsächlich ein kleines Land genau zwischen Rumänien und der Ukraine. Aber das weiß keiner. Nicht einmal meine Mutter.

Nicht in Europa

Als ich geschäftlich in Chisinau war, der Hauptstadt Moldawiens, und zu Hause in Österreich anrief, fragte mich meine Mutter am Ende unseres Gesprächs besorgt: „Bub, wann kommst denn wieder zurück nach Europa?“ Ich versicherte ihr, daß ich während unseres gesamten Gesprächs mit beiden Beinen fest auf europäischem Grund gestanden war. Die Frage ist: Warum? Warum sollte ich oder irgendein anderer vernünftiger Mensch sich ausgerechnet nach Moldawien verirren? Die Antwort darauf ist weiß.

Der letzte Weiße Fleck

Moldawien ist einer der letzten Weißen Flecken auf dem europäischen Teil der Landkarte der orgiastischen Globalisierung. Die Unternehmen dieser Welt strecken gierig ihre Finger nach dem kleinen Land aus, respektive ihre Business Scouts, von denen ich hin und wieder auch einer bin. Wir Scouts erforschen, ob und in welchem Ausmaß welche Branchen in Moldawien kurz vor dem Big Bang fürs Big Business stehen. Metro ist zum Beispiel schon in Moldawien – kaum zu glauben, oder? Mit interessanten Öffnungszeiten: Montag bis Samstag von 6 bis 21 Uhr, Sonntag von 8 bis 21 Uhr. Das Land ist das nachgewiesenermaßen ärmste Europas – das macht es für den erfahrenen Investor geradezu unwiderstehlich attraktiv.

Das ärmste Land Europas

Die jährliche Pro-Kopf-Kaufkraft beträgt in Moldawien 788 Euro, in Slowenien mit 9943 mehr als das Zehnfache, in Deutschland 18 700 und in Österreich, hört, hört, 20 000 Euro. Europäischer Spitzenreiter ist – erraten Sie's? – Liechtenstein mit 45 000 Euro jährlich. In Steuerfluchtburgen lebt sich's auf großem Fuß. Wenn Moldawien im Ländervergleich das Schlußlicht abgibt, warum ist es dann für die Big Shots des Big Business so interessant? Aus demselben Grund, aus dem ein nackter Mann für jeden Kleiderfabrikanten interessant ist: Der nackte Mann braucht alles! Von der Socke bis zur Pudelmütze! In der Universalsprache des Kapitalismus: Je ärmer ein Land, desto reicher sein Potenzial. Und dieses Potenzial wollen die etablierten Unternehmen abschöpfen, sobald es reif wird. Einiges davon ist bereits reif und fällt in Form von 7er-BMWs vom Baum.



Die meisten BMW's außerhalb Münchens

Das ärmste Land Europas – aber ich habe noch an keinem Ort der Welt so viele 7er-BMW's gesehen. Außer in München, vor der BMW-Zentrale. Warum? Es gibt keine moldawische Mittelschicht. Nur entweder ganz arm oder ganz reich und das ganz extrem. Ein Filialleiter einer Bank kann umgerechnet bis zu 1000 Euro netto verdienen, während sein Kassier keine 20 Meter von ihm entfernt gerade mal mit 100 auskommen muß. Davon kann man in Moldawien leben? Nein, kann man nicht. Die Moldawier mit diesem Einkommen sind Lebenskünstler. Sie arbeiten nebenher, während sie arbeiten. Sie sitzen zum Beispiel in einem Gemeindebetrieb und machen während der Bürozeiten die Buchhaltung für einige kleine Betriebe am Ort. Daher das lustige Straßenbild: Fette BMW neben klapprigen Russenkarossen. Natürlich keine 3er-BMW: Die reichen Moldawier wollen ihren Reichtum präsentieren. Oft auf ausgefallene Weise. In einem Einkaufszentrum zum Beispiel fand ich zwischen Milch und Äpfeln auch eine Prada-Bluse für 700 Euro. Ich fragte unseren moldawischen Fahrer:

„Wer kann sich denn diesen Preis leisten?“

„Die Reichen.“

„Aber wenn ich so reich bin, dann geh ich doch nicht ins Einkaufszentrum, sondern in die Edel-Boutique!“

„Und wie viele Leute können Sie dann sehen, wie Sie das teure Teil kaufen, in Ihrer Edel-Boutique?“ Die Logik des Luxus auf moldawisch.

Das Land, das auswanderte

Unabhängig von der damaligen Sowjetunion wurde Moldawien 1991. Am Tag der Unabhängigkeitserklärung hatte es 4,5 Millionen – einen Tag später nur noch 3,5 Millionen. Das ist ein wenig übertrieben, doch bis heute sind rund eine Million Moldawier ins Ausland geflohen, geflüchtet, gereist, ausgewandert. Legal oder illegal. Damit sie Arbeit bekommen. 37 Prozent des moldawischen Bruttoinlandsproduktes in Höhe von 3,2 Milliarden Euro (2007) kommen daher nicht aus Moldawien, sondern aus Zahlungen der im Ausland lebenden Moldawier. Das ist Europa-Rekord. Davon lebt eine ganze Bankenindustrie. Nicht schlecht. Und darunter befinden sich auch jährlich rund 400 Millionen Euro, die im Minibus über die Grenze geschmuggelt werden. Irina, ein nettes moldawisches Mädels, gab mir naivem Westeuropäer diesbezüglich Nachhilfe: Ihre Mutter lebt seit einigen Jahren (inzwischen legal) in Italien, ihr Vater in Portugal. Sie selbst wuchs bei den Großeltern im Norden Moldawiens auf. Was für Westler nach Patchwork-Family klingt, ist moldawische Normalität: 50 Prozent der Bevölkerung geben an, Verwandte im Ausland zu haben. Wie funktioniert das?



Per Auswanderungspaket. Das ganze Paket kostet zwischen 3000 und 5000 Euro. Dafür bekommt man einen „neuen“ Reisepaß (nicht von den Behörden), ein Schengen-Visum sowie den Transport. Die „Auswanderungshelfer“ bieten für jene, die das nicht bezahlen können, auch gleich passende Kredite an. Allerdings mit strammen Zinsen: 20 Prozent. Im Monat! Womit wir beim moldawischen Image wären. Auch das ist rekordverdächtig. Rekordverdächtig schlecht.

Mieses Image

Ich machte mir mal den Spaß und fragte einige Manager (ohne Osteuropa-Erfahrung) danach, was ihnen zu Moldawien spontan einfällt. Die häufigsten Nennungen waren: Korruption, Mafia, Menschenhandel, Zwangsprostitution, Drogenhandel, Geldwäscherei, illegale Arbeiter im Westen. Daß die Ermordung John F. Kennedys nicht den Moldawiern angelastet wird, erscheint im Lichte dieser Image-Facetten als glückliche Fügung. Ich möchte nicht bestreiten, daß die genannten Schattenseiten in Moldawien existieren (wie in jedem anderen Land der Welt übrigens mehr oder weniger auch). Doch erstens haben die Dinge immer einen Grund. Und zweitens ist viel Licht, wo viel Schatten ist. Ich war schon in vielen Ländern unserer kleinen, flachen Welt. Doch ich habe noch keines erlebt, das so sauber ist. Vieles dort ist steinalt: Häuser, Straßen, Anlagen. Doch alles ist blitzsauber. Das letzte Mal waren wir an einem Tag im Spätherbst dort. Der Herbstwind fegte massenhaft Blätter von den Bäumen. Am anderen Morgen lag kein Blatt mehr auf der Straße. Alles aufgeräumt. Sauber. Das kommt vom größten Bodenschatz des Landes. Den Menschen.

Der menschliche Reichtum

Wer keinen 7er-BMW fährt, ist nicht nur ein Überlebenskünstler in Moldawien. Die Moldawier haben auch die Marktwirtschaft neu erfunden. Es gibt dort 450 Savings- und Credit-Associations, also Genossenschaftsbanken. Jeder Bürger kann Mitglied darin werden, bezahlt im Jahr 7 Euro Mitgliedsbeitrag und trägt sein Erspartes dann auf seine Bank. Die hat keinen Schalter, keinen Computer, geschweige denn einen Bankomaten. Aber einen Safe. Darin legt der Banker das gesparte Geld gegen 20 Prozent Zins (bei 12 Prozent Inflation). Neben dem Safe liegt eine Liste mit Kreditgesuchen. Ist genug Geld im Safe (aus Erspartem und Kreditraten), dann bekommt der nächste Bewerber auf der Liste seinen Kredit. Für 28 Prozent. Ein kleines, cleveres, total gut funktionierendes Bankenwesen. Ein armes Land mit klugen, hart arbeitenden Leuten. Und gastfreundlich. Mir wird heute noch schwindlig bei dem Gedanken daran.



Die besten Gastgeber

Ich erinnere mich an ein denkwürdiges Scouting-Gespräch mit dem Chef einer kleinen Genossenschaftsbank. Ich hatte eine junge Kollegin dabei. Deutsche. Wir sprachen eine Stunde lang mit dem Bankchef. Danach fragte dieser: „Wollen wir noch ein bißchen was trinken?“ Es war Montag, 13 Uhr. Ich wollte am selben Tag noch gut 100 Kilometer weiter. Ich war schon öfter in so gastfreundlichen Ländern wie Moldawien. Ich wußte daß es „ein bißchen was trinken“ in Moldawien nicht gibt. Die nette deutsche Kollegin wußte das nicht – oder sie suchte Kompensation für die in Sachen freundschaftlichem Geschäftsumgang doch immer rückständigeren deutschen Gepflogenheiten. Jedenfalls drängte sie darauf, das Angebot des netten moldawischen Bankchefs anzunehmen. Der strahlte begeistert, schwang sich auf sein Rad und brachte von zu Hause eine 1,5-Liter-Flasche Wein mit, während seine Assistentin Kaffee kochte und Kuchen kredenzte. 1,5 Liter. Zu dritt. Froh, überhaupt noch auf eigenen Beinen stehen zu können, wollten wir die Heimreise antreten (glücklicherweise mit Fahrer). Der Bankchef wollte nichts davon wissen: „Jetzt gehen wir noch schön Essen!“ Während wir zum vereinbarten Restaurant gingen, radelte er zum zweiten Mal nach Hause und brachte die zweite Eineinhalbliterflasche Wein mit. Kurz nach sechs waren wir wieder in unserem Hotel. Ich fand ohne fremde Hilfe mein Zimmer (das Türschloß allerdings erst nach vier erfolglosen Versuchen). Ich wußte kaum noch, wo oben und unten war. Aber ich hatte wieder eine Kostprobe vom größten Reichtum Moldawiens bekommen: den Moldawiern. Anständig, hart arbeitend und gastfreundlich bis der Arzt kommt. Es ist völlig logisch, daß die großen Investoren des Kapitalismus bereits mit gezückter Brieftasche darauf warten, in Moldawien den Startschuß einer Investitions-Rallye ohnegleichen zu geben. Bald schon wird das Land mit Fabriken und Einkaufszentren überzogen werden und der Reichtum sich unaufhaltsam Bahn brechen. Ich gönne den Moldawiern jeden Cent davon. Doch ich weiß nicht, ob ihr einzigartiger Charme und ihre große Gastfreundschaft diesen Ansturm des Kapitalismus überleben werden. Zu wünschen wäre es ihnen. Und uns.